



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Die kurhessische Demokratie.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

mit einem Entzücken, das mit leisem Grauen zu kämpfen hat. Jeder Wirkung ist sie sich bewußt, überall ist ihre originelle Kraft durch die Kunst beherrscht, alle Effecte sind sicher und stehen ihr fest, und doch empfindet auch der geübte Blick nirgend, oder doch nur sehr selten, die Absicht und Zucht heraus, die sonst auf die Länge bei allem französischen Spiel den Deutschen zu erkälten pflegt; so groß ist die schöpferische Kraft, welche in ihr arbeitet. Die Franzosen, welche für die Mängel der Rachel gar nicht blind sind, fühlen sich doch sehr stolz im Besitz einer solchen Künstlerin, aus deren Augen so viel Teufel brennen, als sonst in ganz Frankreich kaum aufzufinden sind, und deren feingeschnittene Lippen sich fast zu einem Bierack aufkrausen, um unerhörte schneidende Töne einer so grimmigen Berachtung gegen alles Existirende herauszustoßen, daß der hartnäckigste Stolz vor Schrecken in nichts zerschmilzt. Wir Deutsche suchen uns vergebens damit zu beruhigen, daß die große Künstlerin doch am Ende nichts Anderes darstellen könne, als ein böses Weib. Sie hat als ein Genie gegenüber einem guten Talent den Vorzug, unwiderstehlich fortzureißen, wo sie ihre Force zeigen kann, und den Nachtheil, da sehr wenig zu wirken, wo die Stimme des Gottes, welcher sie belebt, nicht zu ihr spricht.

### Die kurhessische Demokratie.

Offenbar hat der gegenwärtig in Kurhessen versammelte Landtag, dem wir, sobald ein abschließendes Urtheil einigermaßen möglich ist, eine Besprechung in diesen Blättern widmen wollen, durch den nothwendig gewordenen und siegesmuthig aufgenommenen Kampf des Landes gegen die reactionäre, an den Bundestagsembryo offen sich anlehrende Regierung eine große Bedeutung für den Entwicklungsgang der öffentlichen Angelegenheiten von ganz Deutschland. Durch das Zusammenwirken mannigfacher, zum Theil extrem entgegengesetzter Ursachen ist es gekommen, daß die demokratische Partei zum ersten Male auf diesem Landtage die absolute Majorität hat, was sich bei der Präsidentenwahl (Bayrhoffer's) herausgestellt hat. Man hat an diese Thatsache vielerorts lebhaft Besürchtungen geknüpft über das endliche Austragen des Kampfes: wir theilen dieselben nicht, halten jedoch diesen Augenblick um so mehr geeignet, der kurhessischen Demokratie eine öffentliche Besprechung zu widmen, als dieselbe durch ihren gegenwärtigen Beruf zu einer entscheidenden Mitwirkung auf gesetzlichem Boden gegen die kurhessische und allgemeine deutsche Reaction, durch die Bedeutsamkeit eines und des andern Führers, durch ein ziemlich verbreitetes Organ in der Presse, so wie endlich dadurch der allgemeinen Aufmerksamkeit werth erscheint, als sich bei ihr so manche

der Demokratie in unsern Tagen überhaupt eigenthümliche Merkmale in sehr bestimmt formulirter Weise ausgedrückt finden.

Auch in Kurhessen kann von einer eigentlich demokratischen Partei, d. h. in die hiesige Praxis übersezt, von einer Partei, welche die Republik will, erst seit der Entwicklung der letzten Revolution die Rede sein, nicht von ihrem Beginn an, der die Menschen und ihre Wünsche überraschte: klarere Strebungen, in die seitdem üblichen Schlagwörter eingekleidet, traten erst dann auf, als die Partei-scheidung im Parlamente zu gereizter Schroffheit gediehen war und von dort her die Stimmen für die deutsche Republik in den veröffentlichten Verhandlungen der obersten Gewalt für Deutschland mit ihren Aufforderungen zur Unterstützung von Seiten des Volkes erschollen. Dann aber ging die Bildung und Vergrößerung der demokratischen Partei um so rascher vorwärts, als es, abgesehen von den überall wirksamen Gründen, durch den ganz verklümmerten Zustand des Ackerbaues, der Gewerbe und des Handels in Kurhessen eine unverhältnißmäßig große Anzahl Solcher gab, die von der Bewegung zugleich leben wollten, oder doch eine Verbesserung ihrer äußern Lebensverhältnisse sich durch jene in Aussicht stellten. Nirgends waren die Bande zwischen den Fürsten und dem Volke durch den vielbewährten persönlichen Charakter der erstern loser als in Kurhessen, nirgends der Unmuth durch die der Revolutionszeit vorhergehende schamlose Reaction des Ministeriums gesteigert, das Ansehen der Regierung erschütterter. Die constitutionelle Partei wurde, obwohl mit Ausnahme der Provinz Hanau, nirgends ohne daß der Versuch zum Widerstand gemacht war, eingeschüchtert; nur in Kassel und im Schaumburgischen behielt sie die Herrschaft. Es kam in den Städten so weit, daß sie von derselben Masse, die mit ihren Führern immer Freiheit, Gleichheit für Alle u. s. w. u. s. w. im Munde führte, so verfolgt wurde, daß sie zum thatlosen Schweigen durch äußere Gewalt gezwungen war: nie ist die Rede- und Pressfreiheit mehr durch brutale Gewalt erdrückt gewesen, als in jenen Zeiten, wo die republikanischen Wogen hoch gingen. Für alles Dieses hatten damals die Führer kein mißbilligendes Wort, denn es widerlegte sich schon damals die große Täuschung, der sich jene Führer der heutigen Demokratie hingeben, welche vermeinen, sie würden, wenn sie nur wollten, auch nöthigenfalls das Weitergehen des Sturmes aufhalten können: sie sind wohl Herren der Bewegung und der Kräfte, aber Knechte der Richtung, in der diese verwendet werden. Aber später hat man solche „Demonstrationen“ mißbilligt, als sie wirkungslos waren, oder ihnen mit Entschiedenheit entgegengetreten wurde. Gegen das Parlament, in das einzutreten mancher Republikaner erfolglos gestrebt hatte, und gegen die von ihm zu verwirklichende Reichsverfassung mit ihrer unangenehmen „Spize“ trat die kurhessische Demokratie trotz der im Parlamente zum Ausdruck gekommenen angebeteten Volkssouveränität mit Haß und Erbitterung auf; sie bezeichnete die Freunde des Parlaments als Reactionäre. Jedermann, mit Ausnahme der De-

Greifhagen, III. 1850.

mokraten, die selbst jenen verächtigten Erlaß Bayrthoffer's, Metternich's und Rouge's vergessen zu haben schienen, besann sich später darauf, als jene in Versammlungen schwören ließen, mit Gut und Blut für die Reichsverfassung und das souveräne Parlament einzustehen zu wollen. Aber sie hatten selbst das Holz zu Naß gemacht, sie konnten kein Feuer mehr anblasen. Was sich als Folgen dieser letzten Volksreden und Volksversammlungen im alten Stil zeigte, war blamirender Art. Ebenso das Verhalten der Demokratie gegenüber dem letzten badischen Aufstand: sie zeigte, daß ihr zwar das Pathos der Rede bei garantirter Pressfreiheit und freisinnigen Geschwornen, nicht aber das Pathos der That gegen preussische Spitzkugeln innewohne. Gegen das Märzministerium Eberhard machte sie eine anfangs sachte, dann immer derber auftretende Polemik, obwohl im übrigen Deutschland immer entschiedener die Reaction gegen die Märzministerien aufgetreten war. Die kurhessische Demokratie hatte sich für den Pessimismus entschieden, nahm theilnahmslos den Sturz Eberhard's hin, ja begrüßte zum Theil das Ministerium Sassenpflug als ein freudiges Ereigniß, da jetzt ein wirklicher großer Gegner und ein offen gegnerisches Princip zu bekämpfen und zu besiegen sei. Sie hat dadurch selbst das Aufkommen und die Fortexistenz Sassenpflug's erleichtert, den — jetzt die demokratische Majorität im Landtage beseitigen will, damit statt seiner ein volksthümliches Ministerium aufträte — und ein solches war unleugbar das Ministerium Eberhard, das immer eine starke Majorität im Landtage besaß bis zur letzten Stunde seiner Existenz.

Diese Mittheilungen über die seitherige Entwicklung der kurhessischen Demokratie, die wir in spätern Ausführungen über den Personalbestand des jetzt versammelten Landtages und in einer Ueberschau über die kurhessische Presse vervollständigen werden, dürften allerdings die Befürchtungen vieler über die Haltung des jetzigen Landtages einer Regierung gegenüber, welcher unverfassungsmäßige Maßnahmen abseits der Landesvertreter kaum anders als erwünscht sein können, bestätigen. Und doch werden die thatsächlichen Erscheinungen ganz anders sich herausstellen. So lange eine Partei in der Minorität ist, hat sie ein leichtes Spiel; sie kann herrliche Reden über Schlagwörter des Tages halten, kann ohne Gefahr die eigenthümliche Zugabe der modernen Revolution, den Idealismus, auch in der ausschweifendsten und unsinnigsten Gestalt von der Straße in den Sprechsaal verpflanzen; sie hat immer die Unzufriedenen jeder Art als ein Hilfscorps für ihre Partei hinter sich u. s. w.; sobald sie in der Majorität ist, wirkt das hic Rhodus, hic salta gar sehr auf das Fortbestehen der naiv hingenommenen Autorität und das Bewußtsein dieses Umstandes zügelnd auf die Mittel und Intentionen der Partei. Außerdem wird es sich jetzt aufs Neue bewähren, daß eine Partei, so lange sie im Angriffskriege ist, Alle zusammenhält, die nur irgendwie sich im Allgemeinen zu ihr halten. Sobald sie gesiegt hat (und in der einem Siege analogen Position befanden sich gegenwärtig die kurhessischen Demokraten

auf dem Landtag), erfolgt die Dismembration der Partei nach ihren verschiedenen Nuancen und Divergenzen, die sich dann oft zu den entschiedensten Gegensätzen ausbilden. Die kurhessische Demokratie ist bis zur Stunde, mit Ausnahme nur ganz weniger Männer, zu denen allerdings die Führer der extremsten Richtung gehören, in einer naiven Selbsttäuschung über die großen Gegensätze, die sie zur Stunde in sich vereint. Die Parteischeidung der politischen Republikaner von den Socialdemokraten ist noch nicht zum bewußten Gegensatz geworden; fast Jeder rechnet sich zu den Letztern, weil man auch dieses Stichwort im Munde führt, aber den Kern seiner Bedeutung nicht kennt. Die Erstern sind bis jetzt, wo sie sich zu sondern begonnen haben, eine ganz unorganische Partei im zweifachen Sinne des Wortes, sie sind fast gar nicht organisiert und haben kein Organ in der Presse; ohne letzteres aber kann sich eine politische Partei weder fest bilden, noch für die Dauer zusammenhalten. Die „Hornisse“, das Blatt der Socialdemokraten, vertritt die kurhessische Demokratie überhaupt, so daß hier ein Demokrat und ein Anhänger der „Hornisse“ identisch ist.

Wenn man deshalb auch bis jetzt weiß, daß die Demokratie in diesem Landtage auf die Majorität der Stimmen rechnen kann, so weiß man damit kaum mehr, als daß die letztere als Demokraten bezeichnete Männer zur Präsidentschaft und in der Mehrheit in die Ausschüsse gewählt hat. Das Parteiprogramm für die Wahl hieß: vom Boden der Volkssouveränität aus das Ministerium Hassenpflug zu stürzen. Es braucht wohl keinem verständigen Manne gesagt zu werden, daß in dieser Phrase gar nichts Faßbares ist. Aber die Wähler, welche auf ein couragierteres Mittel hofften und das Ministerium um jeden Preis beseitigt wissen wollten, wählten die Demokraten in die Kammer, die ihrerseits die Verfassung, welche kein Wort vom Boden der Volkssouveränität und andern Mitteln redet, als wie sie die vorige Ständeversammlung angewendet hat, aufrecht zu erhalten beschwören und sich bis jetzt ganz verfassungsmäßig geriren. In der letzten Zeit hat es sich in Kurhessen handgreiflich gezeigt, wie sich die Extreme der politischen Parteien gegenseitig gute Dienste leisten. Die demokratische Partei ermöglichte durch ihre Stellung gegen das frühere Ministerium das Aufkommen Hassenpflug's, und dieser bringt durch seine Existenz eine Majorität von Demokraten in die Ständeversammlung; es wäre bei der Fortdauer des frühern Ministeriums kein Gedanke an eine solche gewesen. Aber gerade dieser Landtag wird ganz gewiß nicht nur das Bewußtsein von einer sehr bedeutenden Differenz zwischen den eigentlichen Vertretern der Hornisse und ihren Absichten und Denjenigen, welchen dieser Radicalismus unverdaulich ist, hervorufen, sondern es wird auch der erklärte Bruch in die Oeffentlichkeit treten. Bei der Nothwendigkeit, irgendwie eine organisirende Thätigkeit zu entwickeln, wird der dormalige Bestand der Partei desorganisiert werden. Und geschähe es auch jetzt nicht, es würde in der nächsten Zeit geschehen, auch wenn die gemäßigten Demokraten sich

noch so sehr ducken und schmiegen, ja wohl gar mit Rücksicht auf den Einfluß der Hornisse neben der ihnen doch gegnerischen Zeitung, der Neuen Hessischen, auf den Ausgang der Landtagswahlen mit einer durch die Zweideutigkeit entschuldigten Connivenz reden. Der Republikanismus der Provinzen, aus denen die Demokraten kommen, ist seiner Entstehung wie seinem Bestande nach zu verschieden, als daß sich die gewählten Führer unter einander so leicht einigen könnten, auch wenn sie selbst wollten. Die Provinz Hanau steuert mit süddeutscher etwas weinseliger Gemüthlichkeit auf die fidele Republik hin, von der man sich allerhand goldene Dinge verspricht, wo Jeder thun und lassen kann, was er will, und der Gelderwerb reichlich vorhanden ist. Aber gegen die radicale Umgestaltung der Besitzverhältnisse, gegen Alles, was die Hornisse predigen müßte, wenn sie nicht blos in schwebeluden unfaßbaren allgemeinen Phrasen unter häufigem Appell an die heiligsten Worte der reinsten Sittlichkeit spräche, würde sich das ganze Bürgerthum in dieser Provinz und am entschiedensten die Wähler wie ein Mann erheben. Sie haben außerdem den Borgeschmack von einer Herrschaft des Proletariats aus den Anfangszeiten dieser Revolution gewiß nicht ganz vergessen — aber da wir noch nicht bei der Republik angekommen sind, da es sich bis jetzt noch um keinen andern Gegensatz in der Gesetzgebung handelt, als um den zwischen einem kurfürstlichen Ministerium und einer constitutionellen landständischen Versammlung, können die Hanauer immerhin die radicalsten Männer schicken. Im Fuldaischen ist es der Katholicismus, der Unmuth über die Vereinigung mit dem protestantischen Hessen, der Glaube, immer stiefmütterlich behandelt worden zu sein, welcher den von Haus aus so stockconservativen Sinn in die Bahnen des radicalen Widerstrebens gegen alle Propositionen der kurhessischen Ministerien geworfen hat. Es ist eine charakteristische Erscheinung, einen ultramontanen Geistlichen auf dem Landtage im unbedingtesten besten Einvernehmen mit denjenigen zu sehen, welche so entschieden die Fundamente alles Glaubens in Abrede gestellt haben. Seit einiger Zeit ist jedoch durch einen wenn auch etwas verkümmerten Ableger der Hornisse in der guten Stadt Fulda die Saat für einen der Kirche entfremdeten Radicalismus ausgeworfen worden. In Marburg und den kleinern Städten der Provinz Oberhessen ist der gewerbetreibende Stand so sehr heruntergekommen, daß aus der Masse der mit ihren äußern Verhältnissen Unzufriedenen leicht eine große Zahl zu der anfangs so kleinen Partei Bayerhoffer's herübergezogen werden konnte. Machte sie doch eben mit dem Ausspruch, daß Alles besser werden müsse, Opposition gegen den Bestand der Dinge. Dort hat die Republik hauptsächlich die Bedeutung, daß sie von Schuldforderungen der Gläubiger erlöst und Jedem wird reichlichen Wohlstand zu Theil werden lassen. In Kassel hat sich allerdings bis einigermaßen eine Schilderung der Demokratie à la Nationalzeitung von der Partei der Hornisse eingestellt, indem jene in einen eigenen Verein „für Volksrechte“ zusammengetreten sind. Allein das

ist auch Alles, was man von denselben mittheilen kann, indem sie nur hin und wieder einmal ein ganz kleines Lebenszeichen von sich geben und jeden offenen Bruch mit der Hornisse vermeiden. Dieser Verein, so wie jede hier und da im Lande sich noch vorfindende Analogie desselben, umfaßt hauptsächlich Männer, die theils notorisch, theils in der Tiefe ihrer Brust „Republikaner“ sind und sich als eine eigene Fraction zusammenfanden, weil sie mit der Hornisse nicht gehen und doch auch freisinniger sein wollten, als die Freunde des Ministeriums Eberhard, da dieses ja schon existirte und ein entschieden freisinniger Mann immer nach mehr Freiheit strebt, als von derselben gesetzlich genossen werden kann. Die Partei der Hornisse, zu der fast nur das eigentliche Proletariat als positiv für sie einsehender Anhang gerechnet werden kann, will im radicalsten Sinne tabula rasa machen und neben der totalen Umgestaltung der politischen Verfassungsform zugleich eine ganz neue Basis für das materielle Güterleben herbeiführen. Diese Fraction würde in viel schwächerer Zahl dastehen, wenn die vorher geschilderten Republikaner den Muth hätten, ihr entgegenzutreten, oder sich nur entschieden von ihr zu sondern; aus Furcht vor den Sarkasmen und persönlichen Schmähungen der Hornisse überdecken sie, so gut es gehen will, den klaffenden Riß. Die Hornisse stellt mit großer Entschiedenheit sich mit ihrem Anhang als die allein demokratische Partei jeder andern, auch einer ihr nächststehenden, als einer reactionären und undemokratischen gegenüber. Als Hassensprung kam und Bismar in's Ministerium gerufen ward, hat sie manchen schwachen Mann dadurch zu sich herübergezogen, daß sie allen Kampf der Constitutionellen gegen dieses Ministerium als Spiegelfechtereie darstellte und Jedem nur die eine Wahl in's Gewissen schrieb: zwischen sich und dieser unverschämtesten aller Reactionen.

In der Revolutionszeit tauchte gar manche Größe auf, welche sich zu ihrem eignen Besten mit dem Schluß der großen Volksversammlungen in die tiefste Stille des Privatlebens zurückgezogen hat. Was noch von nemnenswerther Bedeutung vorhanden ist, sitzt in diesem Landtag neben der viel größern Zahl ganz unbedeutender Gesinnungsgenossen. Natürlich hat der Umstand, daß in dem an politischen Notabilitäten so armen Kurhessen auch die demokratische Partei nur so wenige zum Anführeramt qualifizierte Capacitäten aufzreiben konnte, ihrer geschlossenen Wirksamkeit nichts weniger als geschadet. Auf diesem Landtage aber werden alle Einzelnen für ihre dem Lande verantwortliche Wirksamkeit eintreten müssen; es wird sich zudem der Unterschied klar herausstellen zwischen der allgemeinen Phrase mit idealistischen Versprechungen und den in einem geordneten Rechtsstaate möglichen Formen der Verwirklichung, die außerdem auf den realen Lebensbedingungen erwachsen muß. Die Führer der demokratischen Partei werden uneins werden und das Land wird schwarz auf weiß Gelegenheit erhalten zu einer Prüfung der großen in Aussicht gestellten Verbesserungen. Ja der erste Schritt zu beiden Ereignissen liegt schon vor. Die Antwortadresse der

Kammer auf die Eröffnungsbotschaft ist einstimmig angenommen, ihr Entwurf ging von einem demokratischen Ausschuss aus. Die Rechte konnte ohne Bedenken dafür stimmen, die Adresse enthält nichts, was die Rechte nicht schon gesagt hat, vom „Standpunkt der Volkssouveränität,“ von dem aus das Ministerium gestürzt werden sollte, kann auch der Scharfsichtigste keine Spur wahrnehmen.

Am. der Ned. Durch die soeben erfolgte Auflösung des Landtags und die Einberufung des neuen in der gesetzlich vorgeschriebenen sechsmonatlichen Frist ist die Angelegenheit in ein neues Stadium getreten. Die Regierung will also weder eine neue Verfassung octroyiren, noch mit dem Landtag gegen dessen entschiedenen Willen regieren. Wie sie aber durch jene dauernde Suspension der ständischen Thätigkeit sich auf gesetzlichem Wege die Mittel verschaffen will, die Verwaltung fortzusetzen, das bleibt ein Räthsel. Wahrscheinlich soll der neue Bundestag aushelfen, und wie man hört, läßt Herr v. d. Pfordten, überfroh, doch auch einmal interveniren zu können, bereits rüsten. Hier wäre nun Preußen wieder einmal die angemessene Gelegenheit geboten, aus seinem unfruchtbaren Protestiren (weiter ist doch seine letzte Note an Oestreich auch nichts) und Abwarten herauszutreten und thatkräftig in die weitere Entwicklung der deutschen Geschichte einzugreifen. Der Beschluß des Erfurter Parlaments, welcher der Unionsregierung die Gewalt einräumt, die innern Verfassungsangelegenheiten der Unionsstaaten zu beaufsichtigen, giebt ihm ein formales Recht dazu. Durch die Beschickung jenes Reichstags hat sich Kassel gebunden. Freilich gehört mehr Muth zur Ausübung eines Rechts, das eine That verlangt, als zum passiven Widerstand der Proteste.

## Studien zur Geschichte der französischen Romantik.

Honoré de Balzac.

Der soeben erfolgte Tod des berühmten Romanciers veranlaßt uns, seine Charakteristik früher zu bringen, als es eigentlich unsere Absicht war. Er ist 51 Jahre alt geworden. Er wurde zu Tours von armen Eltern geboren, und war, wie er selbst erzählt, nicht Edelmann im historischen Sinne dieses Worts, das so bedeutsam die Familien des erobernden Stammes bezeichnet; aber, fügt er hinzu, ich sage dies, indem ich ihrem Stolz den meinen entgegensetze, denn mein Vater rühmte sich, gleichen Stammes mit dem bestiegten Volke zu sein (den Galliern), aus einer Familie, die in Auvergne gegen die Invasion gekämpft hat, und aus der die d'Entragues stammen. — Sein Vater, Secretair beim großen Rath unter Ludwig XV., verlor seine Stelle durch die Revolution und schickte seinen Sohn auf das Collège von Vendôme, wo er seine ersten Studien machte. Nach Beendigung derselben ging er als Baccalaureus nach Paris, ohne Vermögen, aber voll abenteuerlicher Pläne, und betrat ohne Weiteres die literarische